



Katholische Missionszeitschrift der Missionäre Söhne
des hl. Herzens Jesu



Stern der Neger

Nummer 6 - Oktober 1942
45. Jahrgang

Spedizione in abbonamento postale.
Edizioni per l'Estero.

Zum Titelbild: Ein Leopard zur Strecke gebracht. Diese große Raçe ist ein ganz gefährlicher Räuber, den die Neger mehr fürchten als den Löwen. Vor dem Löwen könnte man sich auf einen Baum flüchten, der Leopard aber ist ein ganz gewandter Kletterer und greift den Menschen ebenso frech an, wie er den Kampf mit einem Stier aufnimmt, der etwa seine Herde verteidigen möchte. Die Färbung ist hellbraun mit schwarzen Flecken.

Inhalt: Dem König, S. 41. — Gebetsmeinung, S. 42. — Mission an der Elfenbeinküste, S. 42. — Aus dem chinef. Apost. Vikariat Sienhsien-Hopeh, S. 43. — Zur Zeitlage, S. 44. — Die Philippinen vor der Besetzung durch die Japaner, S. 44. — Sitten und Gebräuche bei den Vapedi, S. 45. — Kirchliches Leben in Chinas alter Hauptstadt, S. 47. — Missionäre im Dienste der Wissenschaft, S. 48. — Der andere Rosenkranz, S. 48. — Die Ungenannte. — **Abbildungen:** Hunger und Durst nach der Wissenschaft, S. 43. — Auch in Papuasien (Oceanien) huldigt man Christus dem König, S. 45. — Messe im Expreß Nanking-Peking, S. 47.

Preis: ganzjährig Italien 8 Lire, Ungarn 2.50 Pengö, Schweiz 2.50 Franken. Versand durch Missionshaus Millan b. Bressanone, Italia.

Zur Beachtung!

1. Die Sternleser im Inland bezahlen mittels Erlagschein, jene des Auslandes mittels „internationaler Postanweisung“, die bei ihren Postämtern erhältlich ist.
2. Verschiedene Leser schulden uns noch den Bezugspreis für die gelieferten Hefte. Wir bitten sie, nun endlich dem Gewissen und der Missionspflicht Genüge zu tun.
3. Bitte bei Geldsendungen für den Stern die Adresse anzugeben, unter der man die Zeitschrift zugesandt bekommt, also z. B. jene der Förderer, durch die die Hefte verteilt werden, wo mehrere an eine Adresse gehen.

Gebets-Erhörungen und -Empfehlungen.

Bitte inständig weiterzubeten für einen bei der deutschen Wehrmacht befindlichen Soldaten, auf daß er f. z. wieder heil und gesund in die Arme seiner besorgten Eltern zurückkehren möge.
Arme Seele, Brunico.

Ich bitte inständig ums Gebet zum göttl. Herzen Jesu, zur Gottesmutter, zum hl. Josef und zu Bruder Meinrad in einem schweren Anliegen. Bin in einer verzweifelten Lage und habe sonst niemand, der mir hilft.
L. B., Radagna.

Wir bitten um das Gebet für die in den letzten Monaten verstorbenen Abonnenten, unter ihnen

Anton Plattner, Rencio-Volzano; Maria Rauter, Josefa Siller und Barbara Pfattner, Lazbons; Christian Schmid, Igels, Schweiz. Witwe Ida Schalbeter, Ugarn, Schweiz Euphrosina Blättler, Ugarn, Schweiz; Andr. Kieber, Mauren, Lichtenstein; Hochw. Alois Holzer, Pfr., Bizzo di fuori. Anna Ingarten S. W., Campo Tures. Anna Bachmann, Monguelfo. Pfr. Pietro Mischi, La Valle.

Allen Freunden und Verehrern des Dieners Gottes

P. Josef Freinademetz SVD,

sowie allen, die lernen möchten, wie man eine „neuntägige Andacht“ hält, sei das handliche Heftlein wärmstens empfohlen, das Dr. Johannes Baur bei der Verlagsanstalt Althesia Volzano veröffentlicht hat: „**Novene**, Anleitung zum fruchtbaren Halten von Novenen, vor allem zum Diener Gottes

P. Josef Freinademetz S. V. D.

Stern der Neger

Katholische Missions-Zeitschrift

Herausgegeben von der Kongregation: Missionäre Söhne des heiligsten Herzens Jesu

Mit Empfehlung des Hochwürdigsten Fürstbischofes von Bressanone

Nummer 6

Oktober 1942

45. Jahrgang



Dem König!

O Jesus, Dir sei Lob und Dank,
Der all sein Herzblut uns geweiht,
Der mit dem Vater und dem Geist
Als Gott uns liebt von Ewigkeit!

O Wort, durch das der Vater schuf
Die Welten all in ihrer Pracht,
Du Licht vom Lichte, Gott von Gott,
Erlöser, der uns Heil gebracht!

Des Menschenleibes Sterblichkeit
Erkorest Du in Gnad und Huld,
Du gabst uns Leben, trugst für uns
Der Adamskinder Todesschuld!

Wie mild, wie stark die Meisterhand,
Die Erd und Meere malt und Licht
Den Sonnen leiht und unsern Stolz
Und unsre Sklavenketten bricht!

Laß rauschen denn der Liebe Strom,
Der längst Dein Herz gesprengt mit Wucht,
Versage nicht den Lebensquell,
Den sterbenswund ein Pilger sucht.

Du lenktest selbst der Lanze Stoß,
Daß aus dem Herzen quoll Dein Blut
Und, die von Sünden rein uns wusch,
Des Himmelsbornes Wasserflut.

O Jesus, Dir sei Lob und Dank,
Und unser Herzblut Dir geweiht,
Der mit dem Vater und dem Geist
Nun herrscht durch alle Ewigkeit! Amen. π

Gebetsmeinung.

Daß das „Werk des hl. Apostels Petrus“ (für den eingeborenen Klerus) überall verbreitet werde.

Am 30. November 1919 von Papst Benedikt XV. errichtet, untersteht dieses kirchliche Hilfswerk für die Missionen unmittelbar der Propagandakongregation und verehrt neben dem hl. Apostel Petrus die hl. Theresia vom Kinde Jesu als seine besondere Beschützerin. Seine Aufgabe ist durch Gebet und Beschaffung von Geldmitteln die Ausbildung und Weihe der zum Priestertum berufenen Eingeborenen zu ermöglichen, damit diese ihre Stammesgenossen umso leichter und rascher zu Christus führen und im Glauben festigen. Zweierlei wird also von den Mitgliedern verlangt: 1. Daß sie ihre Gebete und Übungen der Frömmigkeit für diesen Zweck aufopfern und 2., daß sie selbst Missionsalmosen geben oder solche sammeln zur Unterstützung der Eingeborenenseminarien.

Es obliegt dem Werke heute die Sorge für über 400 große und kleine Eingeborenenseminarien unter den verschiedenen Völkern Afrikas, Asiens, Ozeaniens und Amerikas mit rund 15.000 Priestertumskandidaten. Natürlich hat auch das Werk des hl. Apostels Petrus mit den Schwierigkeiten schwer zu kämpfen, die der Krieg brachte. Ein schöner, überaus erfreulicher Erfolg seiner bisherigen Arbeit ist, daß immerhin bereits 58 Missionsgebiete dem eingeborenen Klerus anvertraut werden konnten.

Wir sind eingeladen, diesen Monat dafür zu beten, daß dieses für die Gesamtkirche gegründete Missionswerk durch die Bischöfe in ihren Diözesen gefördert, z. B. in den theologischen Konvikten organisiert und auch in den Pfarren neben den etwa vorhandenen Missionsvereinen eingeführt und verbreitet werden könne. Da dies alles hauptsächlich durch die Kriegsverhältnisse behindert wird, ist unser Gebet diesen Monat indirekt ein flehentliches Gebet für den Frieden unter den Völkern.

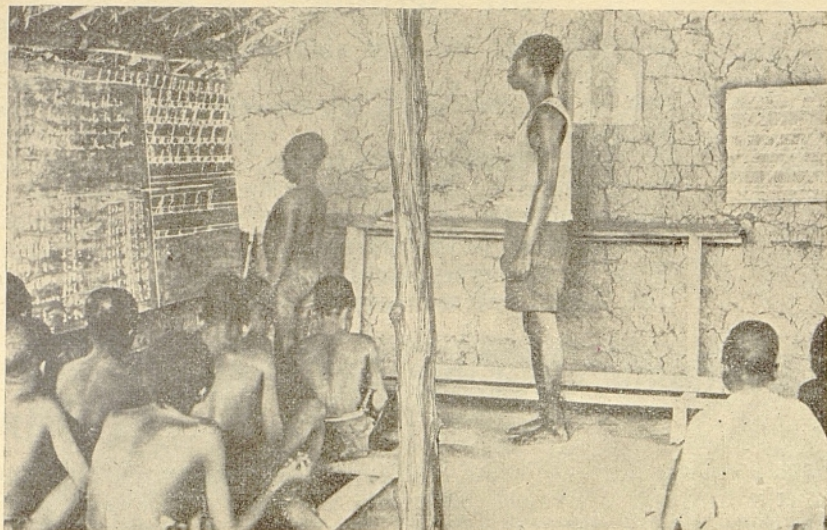
Möge das Reich Christi des Königs, dieses Reich der Liebe, des Friedens und des Segens für alle Völker, endlich über allen Zwist und Hader triumphieren!

P. H. J., F. S. C.

Mission an der Elfenbeinküste.

Rom. Einem Brief S. E. Mons. Kirmann, Apost. Vikar von Sassandra-Elfenbeinküste an die Propaganda entnehmen wir die folgenden Ausführungen: Wenn heute zahlreiche Missionsländer vom Wirbel des Krieges erfasst und hin- und hergeschüttelt werden, so daß sie ihr Bekehrungswerk nicht mit der nötigen Freiheit und Wirksamkeit fortführen können, so kann das Apost. Vikariat Sassandra von Glück sagen, daß es dank des besonderen Schutzes der Vorsehung von allem Wirrwar und Durcheinander der Zeit verschont blieb. Im Anschluß an die Normen der Enzyklika „Rerum Ecclesiae“ konnten wir innerhalb des ganzen Gebietes, das uns anvertraut wurde, neue Haupt- und Nebenstationen, sowie zahlreiche Buschschulen errichten. Da es an Baumaterial zu den notwendigen Missionsbauten gebricht, haben wir das Problem zu lösen versucht, indem wir das Allerheiligste, die Missionäre und Schüler in bequemen Strohhütten unterbrachten.

Bereits hat unsere Arbeit greifbare Erfolge zu verzeichnen. Besonders unsere Buschschulen tragen mit Gottes Hilfe mächtig bei, den Samen des Evangeliums in unsere Stämme eindringen zu lassen, die vielfach noch sehr rückständig und ganz dem Fetischismus ergeben sind.... (Fides, März 1942.)



Hunger und Durst nach der Wissenschaft. Das Bild führt uns in eine Buschschule, die für Knaben des Magbetustammes in einer Mission des Apost. Vikariates Niangara eingerichtet ist. Nackte kahle Wände aus Lehm schauen auf die armen Negerlein und ihren Lehrer herab. Umso mehr muß da der Geist konzentriert sein. (Fides-Foto.)

Aus dem chines. Apost. Vikariat Sienhsien=Kopeh.

Rom. — Ein Stimmungsbild der Zustände im Vikariat Sienhsien entwirft einer der französischen Jesuitenmissionäre, die hier mit österreichischen, ungarischen und chinesischen Mitbrüdern zusammenarbeiten und nahezu 90.000 Katholiken zu betreuen haben: Gelbe und rote Truppen wechseln hier miteinander ab. Immer aber wird das Volk bis aufs Letzte ausgefaugt. Dabei erreicht die Ernte nur die Hälfte des Bedarfs und so muß man heute den Räubern aller Arten das Doppelte vom Vorjahr geben. Es gilt schon als Vorzug, wenn man nicht umgebracht, ausgeraubt, gebrandschaft wird. Man ist zufrieden, wenn man sich aus der Klemme durch ein Trinkgeld zieht, das ordnungsgemäß der Steuer von zehn Jahren entspricht. Der europäische Missionär wird im allgemeinen respektiert; und so flehen ihn die Bauern an, doch ja zu bleiben, damit er für ihre Person und ihr Hab und Gut eintreten kann.

Indessen schreitet unsere Arbeit gut voran. Die Christen stehen fest und lassen sich auch durch Verfolgungen nicht irre machen. Der Missionär predigt sogar auf offener Straße, wenn sich die Roten für kurze Zeit nicht sehen lassen. Unsere Christen sind neulich in öffentlicher Sitzung gegen einen streitbaren Gottlosen aufgetreten.

Vor einiger Zeit wurde der Missionär gebeten, einem Kind nach chinesischer Art den aktuellen Namen zu geben. Der Vater wählte den Namen „Ponglai“, das bedeutet „Friede, der kommt“ oder „Friede, komm doch“ oder schließlich „Friede, der endlich kam.“

(Fides, März 1942.)

Zur Zeitlage.

Sie liegt nicht und steht nicht, sie geht,
Die Zeit,
Und du bist ein Hauch, der verweht
In Leid.

So lasse vom Geiste dich fragen,
Es sei das Herz Jesu dir — Uhr,
Dann weißt du, wieviel es geschlagen!
Verwehe und tröste dich nur,
Denn Dank werden Enkel dir sagen
Und segnen und wandern die Spur. π

Die Philippinen vor der Besetzung durch die Japaner.

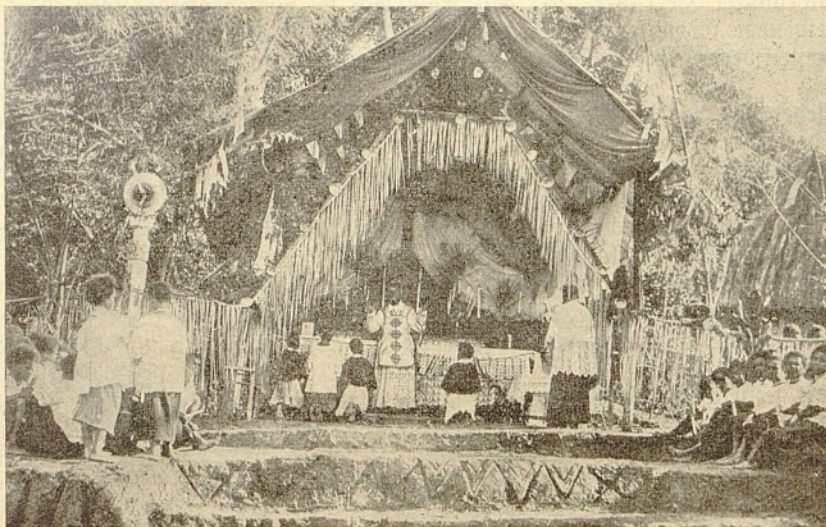
Rom. — Die ersten Missionäre landeten vor 421 Jahren auf den Inseln, die der erste Entdecker Hernando Magalhaes St. Lazarusarchipel getauft hat, die uns heute als Philippinen geläufig sind. Augustiner-Eremiten und Rekolekten waren die ersten Apostel, bis 1577 die Franziskaner erschienen, während die Dominikaner 1579 und 1581 die Jesuiten sich einstellten. Unter diesen Missionären waren hervorragende Nautiker, Kosmographen und Astrologen, wie der berühmte Augustiner Andreas de Urdaneta, Sprachforscher, wie P. Martin Rada, andere, die als Erbauer von Straßen, Tunnels, Brücken sich einen Namen machten, die Flüsse regulierten, Getreide, Tabak, Kakao- und Kaffeepflanzen einfuhrten und vervollkommneten, eine reiche Literatur, Kranken- und Bildungsanstalten schufen. Alle aber suchten sich der einheimischen Bevölkerung anzupassen und sie so zu behandeln, daß sie dem Christentum gewonnen und entgegen dem in Amerika üblichen Verfahren in ihrer Gesamtheit erhalten und gefördert wurde. Ein Jahrhundert nach der Entdeckung gab es bereits zwei Millionen Christen, es bestand eine blühende Akademie, die 1645 in die noch heute bestehende St. Thomas-Universität umgewandelt wurde.

Heute, nachdem die amerikanische Besetzung den Wegzug der spanischen Bettelorden nach Südamerika und Ostasien, den Verlust der Ordensgüter und das Eindringen zahlreicher Sekten im Gefolge hatte, konnte die so klaffende Lücke durch die Berufung der Redemptoristen, Mill Hiller, Scheutvelde, Steyler, Benediktiner, Tuzinger Schwestern, nur teilweise ausgefüllt werden. Es herrscht immer noch ein empfindlicher Priestermangel.

Noch sind die Philippinen das einzige weit überwiegend katholische Land Asiens geblieben. Von den 14 Millionen Einwohnern sind über elf und eine halbe Million Katholiken, anderthalb Millionen zählen die Nichtchristen, 300.000 die Aglipayaner und nahezu 300.000 die amerikanischen Sektierer.

Die Kirche ist in zwei Erzdiözesen geteilt, nach dem neuesten Stand gibt es 13 Diözesen und die drei Apost. Präfekturen Palawan, Montanosa und Mindoro. Es ist klar, daß die rund 830 Weltpriester und 300 Ordenspriester bei weitem nicht ausreichen, die geistlichen Bedürfnisse der katholischen Bevölkerung zu decken. Doch nimmt bei den trefflichen Studienhäusern der einzelnen Orden — Dominikaner, Jesuiten, Benediktiner — und bei der verdienstvollen Tätigkeit der an Diözesanseminarien wirkenden Steyler und Lazaristenmissionären die Zahl der Weltpriester von Jahr zu Jahr zu.

An der Spitze der Apost. Präfektur Mindoro steht der aus der Diözese Baderborn gebürtige Bischof Wilhelm Finnemann aus der Steyler Missionsgesellschaft. Einem Steyler Missionär, dem Superior P. Michael Hergesheimer, verdanken wir auch die folgenden Angaben über die **Mission Bangued-Abra**, die innerhalb der Diözese Nueva Segovia (Vigan) das Arbeitsfeld der Steyler Missionäre bildet. Demnach beträgt die Einwohnerzahl Abra 98.500. Von ihnen sind 63.670 katholisch, die 27.500 Heiden wohnen abseits der großen Verbindungswege in den der Kultur wenig erschlossenen Gebieten. Erschwert wird die Arbeit der Missionäre durch die mit reichen Mitteln ausgestatteten amerikanischen und englischen Missionsgesellschaften. Die schismatischen Aglipayaner verlieren zusehends an Boden, ihre Zahl ist auf 5400



Auch in **Papuasien** (Oceanien) huldigt man Christus dem König. In Ermangelung einer Kirche wurde der Altar im Freien errichtet und von den guten Papuas so schön wie möglich geschmückt.

zurückgegangen, nachdem die katholischen Missionäre in den Hauptniederlassungen der Schismatiker eine Reihe kleiner Kirchen gebaut haben.

Im Berichtsjahr 1939/40 bestand das Missionspersonal aus 16 Priestern, 14 Missionsschwwestern (Dienerinnen des Hl. Geistes), 60 Katechisten, 26 Lehrern und 36 Religionslehrern. Als vom Staat anerkannte Schulen figurieren drei mit 1560 Schülern, nicht anerkannte gibt es 14 mit 417 Schülern. An 23 Staatschulen wird wöchentlich zwei bis dreimal Religionsunterricht an 2900 Schüler erteilt. Erwachsenentaufen wurden im Berichtsjahr 711, dazu 1631 Kindertaufen gespendet. Häretiker wurden 110 getauft. Der P. Superior konnte 2350 Firmungen vornehmen. (Fides, März 1942.)

Sitten und Gebräuche bei den Bapedi.

(P. M. R. F. S. C.)

V. Etwas vom Stammeshäuptling.

Vorbemerkung. Ehemals, d. h. vor der Unterjochung von Seite der

Europäer standen die Bapedi wie andere Bantustämme auch unter einem einzigen Großhäuptling, der mit königlicher Würde und Macht ausgestattet war. Ein Ueberbleibsel dieser alten Herrlichkeit besitzt Südafrika heute noch im König von Basutoland und in dem von Swasiland. Beides sind engl. Protektorate und von der Königin Viktoria den beiden Negerstämmen Basuto und Swazi reserviert worden. Die Würde dieser Großhäuptlinge war erblich; und zwar, wie schon früher bemerkt, ging sie nicht auf den Erstgeborenen schlecht hin, sondern auf den Erstgeborenen der Hauptfrau, der „Stammeskerze“, über. Daselbe gilt von den Unterhäuptlingen.

1. Seine Stellung zum Stamme.

Es fehlen nicht Autoren, die da behaupten, daß der Stammeshäuptling unumfchränkter Herrscher über sein Volk, ein wirklicher Despot war, der ganz nach eigenem Ermessen und Vergnügen drauf los regierte, die Leute ausfog und meinetwegen deren Köpfe fliegen ließ; d. h. selber an kein Gesetz gebunden war.

Ueber den Bapedihäuptling liegt kein diesbezügliches Dokument und auch keine derartige Ueberlieferung vor. Es mag ja sein, daß Uebergriffe vorkamen. Was Wunder, daß der Machthunger und Größenwahn auch einen schwarzen Wilden einmal berauscht, wenn sogar moderne Größen davon besoffen werden.

Immerhin haben wir ein schwerwiegendes Zeugnis dagegen aus dem großen Nachbarstamm der Zulu, dessen meist mächtige und kriegstüchtige und wie Tschakka grausamen Könige mehr denn andere zum Absolutismus neigten.

Nun befragte eine Regierungskommission einstens (7. Juli 1881) den Stammeshäuptling oder König Cetewayo, ob der Zulukönig alle Gewalt über seine Untergebenen besitze. Er gab zur Antwort: Er besitzt sie, jedoch zusammen mit seinen Unterhäuptlingen. Auf die weitere Frage, auf welche Weise er für den Stamm ein neues Gesetz verordne, antwortete er: „Ich spreche mich mit den Unterhäuptlingen darüber aus; ohne deren Zustimmung kann ich kein neues Gesetz herausgeben. Ich lege meine Gründe vor; ihre Zustimmung gibt dem Gesetze erst Gültigkeit.“

Daraus geht hervor, daß in wichtigen Angelegenheiten, zumal wenn sie den ganzen Stamm betrafen, der Großhäuptling, damals wirklicher Herrscher, die lekgotla — seinen Rat befragen mußte.

Und wenn er es auch nicht tun mußte, so würde er es aus Klugheit doch tun, schon aus kluger Berechnung, um nämlich an den alten, erfahrenen und einflußreichen Männern seines Stammes in schwerer und gefährvoller Stunde eine Stütze zu haben. Eine interessante, diesbezügliche Erklärung gab vor vielen Jahren ein alter Bapedi dem Eingeborenen-Kommissär Mr. Harries ab, der ihm über diesen Punkt Puls griff. Er antwortete: „Es gab und gibt noch heute Häuptlinge, die in ihrer Verrücktheit glauben, daß sie tun können, was ihnen beliebt, ohne jemanden fragen zu müssen. Die da die Kinder des Volkes aufessen, sein Bier saufen, seine Mädchen wegnehmen usw. Wenn dann das Maß voll ist und alle unzufrieden sind und nicht mehr gewillt sind eine solche Unterdrückung zu ertragen, dann berufen die Väter (Stammesältesten) die große pitso (Volksversammlung) und beschließen, ein anderes Mitglied aus des Häuptlings Familie zum Oberhaupt zu wählen. Will der Wüterich nicht weichen, so wird er einfach ermordet.“ Man sieht, diese Neger zerbrechen sich über die kitzliche Frage des Tyrannenmordes nicht lange den Kopf; sie huldigen instinktiv dem Grundsatz, daß „der Herrscher zum Wohle des Volkes regiert und nicht das Volk zum Wohl des Herrschers krepieren“ soll.

Was vom Stammeshäuptling gesagt wurde, gilt im Verhältnis auch von

dem Unterhäuptling, nur ist seine Macht vom Großhäuptling beschränkt; praktisch will das bedeuten, daß seine Untergebenen von ihm an den Großhäuptling appellieren können. (Fortsetzung folgt.)

Kirchliches Leben in Chinas alter Hauptstadt.

Rom. — Eine kurze gedrängte Darstellung des Schullebens einer Pekingener Pfarrei gibt ein von Vincentinern (Lazaristen) herausgegebenes reichillustriertes Heftchen, das den Titel trägt: „Die St. Joseph-Missionschulen.“ Wir sehen die schöne St. Josephskirche, die mit ihren Barocktürmen an europäische Vorbilder gemahnt. An der Spitze der Schulen stehen als Schutzherr S. Erz. Mons. Zanin als Apost. Delegat, sodann der Apost. Vikar von Peking, Mons. Montaigne, und H. P. M. Kavanagh, der Superior der irischen Vincentiner, als Gründer und Direktor. 60 Lehrer und Lehrerinnen sind für die Primarschulen angestellt.

Die Franziskanermissionärinnen Mariens unterhalten einen gut ausge-



Messe im Expreß Nanking-Peking. Während der Expreß Nanking-Peking seine tausende Fahrt durch das „Reich des Himmels“ unterbricht, feiert der Priester die heiligen Geheimnisse. Das Memento wird den Missionen gelten und auch die Passagiere unterbrechen für diese Augenblicke ihre Lektüre, ihre Unterhaltung und denken an höhere, ewige Werte. (Fides Foto.)

statteten Kindergarten, der nicht bloß dem Spiel und Zeitvertreib dient, sondern die erste Einführung in das 40.000 Buchstaben umfassende chinesische Alphabet bringt. Mit Recht sagt die Schrift: „Die Arbeit der Missionsfranziskanerinnen ist nicht so leicht wie das A, B, C.“

Die 200 Jungen umfassende Mittelschule hat ein starkes chinesisches Lehrerkollegium und ist mit guten physikalischen Laboratorien, einer brauchbaren Bibliothek, aber auch mit Spiel- und Sportplätzen ausgestattet, die täglich gymnastischen und militärischen Übungen dienen müssen.

Die Mädchenmittelschule hat zur Zeit 230 Schülerinnen, die Schulräume sind in typisch chinesischem Stil gehalten.

Die von 500 Knaben besuchten zwei Primärschulen unterrichten ihre Schützlinge im Lesen, Schreiben, Rechnen, sowie in Leibesübungen aller Art, und die von 560 Mädchen besuchten drei Mädchenschulen stehen nicht zurück. Außer den gewöhnlichen Unterrichtsfächern pflegen sie Ballspiel, Gesang, Tanz und sind sogar in Scoutformationen eingegliedert.

Welche Rolle den Missionschulen in der Missionierung zukommt, beweist die Tatsache, daß jährlich aus diesen Schulen 150 Katechumenen hervorgehen.

Auch die eindrucksvolle Feier des Fronleichnamsfestes wäre ohne die imponierende geschlossene Teilnahme der Schulen nicht denkbar.

(Fides, März 1942.)

Missionäre im Dienste der Wissenschaft.

Beitrag der katholischen Missionäre zur Kenntnis Siams und Indochinas.

Rom. — Ueber dies Thema sprach am letzten Dienstag, dem 14. April 1942 im Palazzo Brancaccio P. Joh. Vindinger O. M. I., Bibliothekar der Propaganda und Nachfolger P. Streits, in der Herausgabe der Bibliotheca Missionum. Der Vortragende wählte seinem Spezialforschungsgebiet entsprechend die bibliographische bis ins einzelste gehende Uebersicht über alle die Bücher, Artikel, Zeitschriften, die vom 16. Jahrhundert angefangen bis in die neueste Zeit von missionarischer Seite die in Frage kommenden Länder also Siam und Indochina (Annam, Tonking, Cochinchina, Laos, Cambodja, Ciampa und die Malaienhalbinsel) behandeln. Wir müssen uns darauf beschränken, aus der Fülle des gebotenen Materials die Hauptwerke herauszugreifen.

Im 16. Jahrhundert treffen wir den ersten Missionär von Cambodja, den Dominikaner Gaspar da Cruz, der 1570 in seinem Traktat über China als erster auch von den geographischen, ethnographischen, religionswissenschaftlichen Verhältnissen Cambodjas sowie von der Sprache, der Wissenschaft, der Fauna und Flora Cochinchinas und des Laos spricht.

Mehr noch trug im gleichen Jahrhundert ein weitverbreitetes und in die hauptsächlichsten europäischen Sprachen mehrfach übersetztes Werk des Augustiners Joan Gonzalez de Mendoza bei; es enthielt das chinesische Itinerar des Franziskanermissionärs Martin Ignacio samt geographischen, ethnographischen religiösen Mitteilungen über Cochinchina. (Fortsetzung folgt.)

Der andere Rosenkranz?

Nur Christi Kreuz kann vor der Erde Rosenketten
Und vor der Welt Sirenenkosjen retten.

π

Eine Ungenannte.

Von M. Buol.

(Fortsetzung.)

Sie springt auf, sieht ihn groß an. Einen Augenblick nur. Dann weiß sie, was sie zu tun hat. Rasch streift sie die groben, schweren Bauernschuhe von den Füßen und beginnt ihren Lauf. Einen Lauf zur Rettung vieler, einen Lauf auf Leben und Tod. Denn nicht ihr hat der Warnungsruf gegolten, die sich mit ihren Schäflein leicht auf sichere Höhen flüchten konnte, sie muß den Ruf weitertragen von Haus zu Haus das ganze Thal entlang, damit alle, die am Bache wohnen, das wenigstens in Sicherheit bringen können, was jedem das Teuerste ist, das eigene Leben und das Leben der Seinigen.

Schon hört sie hinter sich ein Brüllen, als wäre ein Löwe losgelassen. Das ist die entfesselte Gletscherflut, die zu Tale fährt. Bald wird sie sich in die Flna stürzen, wird Stege und Brücken wegreißen, Hütten und Häuser zertrümmern, bald wird der Pfad, auf dem sie dahinfliegt, der Holzsteg, den ihr eilender Fuß streift, ein Raub des Wassers sein. Vorwärts, vorwärts! jede Sekunde ist kostbar.

Nun ist die erste menschliche Wohnung erreicht, ein Hüttlein, eingekellt zwischen Fels und Bach. Flugs reißt sie die Türe auf, sieht mit flüchtigem Blicke Gestalten im dunkeln Raume hocken, schreit: „Der Bach kommt!“ und stürzt weiter.

Schon sind ihre Füße wund vom steinigem Pfade, die Brombeersträucher an der Begleite haben ihr das Gesicht zerkrast, Dornen wollen sie festhalten, daß sie im Vorwärtseilen Felsen ihres Kleides zurückläßt. Der zerrissene Rock läßt ihre Knie bloß, die aufgelösten Haare flattern im Winde, ihre Stirne trieft von Schweiß, ihre Füße von Blut. Wie eine geheimnisvolle Vision fliegt sie dahin, wie ein geisterhaftes Wesen, das nicht der Erde angehört. Sie aber hat nur einen Gedanken: mit der Flut um die Wette laufen.

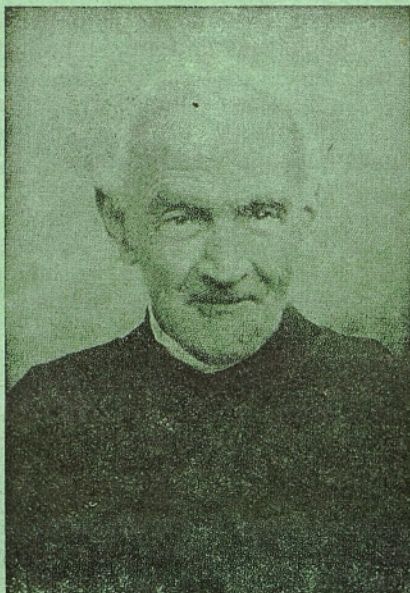
Wird es ihr glücken? Leise dringt das Brüllen des Ungeheuers an ihr Ohr und nun weiß sie — Gott sei gepriesen! — der Bach ist auf Hemmnisse gestoßen. Sie hat Vorsprung gewonnen, sie wird viele, wird alle retten können. Immer mutiger wird ihr Herz, immer schneller ihr Fuß. Wo ein Haus am Talgrund liegt, stürzt sie darauf zu und ruft durch die rasch geöffnete Thür die kurze Warnung, drei Worte nur: „Der Bach kommt!“ Es braucht nicht viel Reden, die Leute sind schon gesaßt, schon gerüstet zur Flucht. Und so fliegt sie weiter, immer dieselbe traurige Botschaft auf den Lippen. Denn wo sie mit keuchender Brust und heiserer Stimme ihren Ruf ausstößt, da gibt es Weh- und Angstgeschrei und niemand denkt, Vergeltsgott zu sagen.

Noch stürzt die Flna ruhig dahin. Aber schon färbt sich ihr Wasser schmutziggrau — der erste schlimme Gruß der Gletscherflut. Und überall hatte man den Warnungsruf verstanden. Die Kranken, die Kinder, die Greise brachte man zuerst in Sicherheit, dann flüchtete man das Vieh hinauf auf die steilen Hänge. Auch den Hausrat konnte man bergen. In Windeseile arbeitete man. Und noch immer blieb die Flna ruhig.

Aber Himmel! jetzt bricht es los! Rasend und tosend wälzt es sich heran. Felsblöcke und Baumstämme schiebt es vor sich her und schäumt vor Zorn über alles, was sich entgegenstemmt. Grau, fahl wendet es sich nach beiden Seiten; die Riesen des Bergwaldes recken wie hilfsehlende Arme ihre Aeste aus der Umschlingung des Ungeheuers, stauen wohl zuweilen, gegen einen Felsen getrieben, die furchtbare Flut, werden dann aber mit umso größerer Wut erfasst und mitgerissen. Schrecklich dröhnt und donnert es von dahingewälzten Granitblöcken und der übermächtige Bach schäumt wie in grimmigem Siegesjubeln.

Häuser, worin noch eben friedliche Menschen wohnten, hat er niedergeworfen wie zur Kurzweil, aber seine zornigen Fluten wälzen kein totes Haustier und keine Menschenleiche.

Und das ist das Verdienst der Warnerin, die in heldenhaftem Dauerlaufe das lange Tal durchsaufte hat. Wie das tapfere Mädchen hieß, das so vieler Menschen Leben rettete, das hat man nie erfahren. Dem alten Bauer, der ihr zurief: „Lauf, lauf, der Bach kommt!“ war sie eine Unbekannte und unbekannt blieb sie auch den andern allen, denen sie ihren Warnungsruf zugeworfen hatte. Vielleicht hat sie ihr Rettungswerk mit Gesundheit und Leben bezahlt, vielleicht ist sie eine stille, arme Bauernmagd geblieben bis in ihr Alter. Sie hat nichts getan, damit ihr Name genannt, ihre Tat belohnt werde. Das ist kernige Berglerart, das ist echte Christenart!



Bruder Meinrad hilft.

Das hlft. Herz Jesu, die liebe Gottesmutter, die Armen Seelen und der gute Bruder Meinrad haben meinen Sohn im Feld bis jetzt beschützt. Mögen sie ihn auch weiterhin behüten! (6 hl. Messen bestellt als Dank.)
Ungenannt, Vandoies.

Ich bin von einem Magenleiden, das immer schlimmer zu werden drohte, durch die Fürbitte der Armen Seelen und des guten Bruder Meinrad ohne ärztliche Behandlung schnell und vollkommen geheilt worden. Veröffentlichung und 2 hl. Messen versprochen.
H. W., Terento.

Man ist dringend gebeten, Erhörungen durch Bruder Meinrad zu melden an P. Cellerar, Kloster Einsiedeln.

Herausgeber: Kongreg. d. Missionäre Söhne d. hlft. Herzens Jesu, Millan-Bressanone.
Schriftleitung: Dr. theol. et phil. P. M. Raffener F. S. C., Millan-Bressanone.
Druck: A. Weger's Buchdruckerei, Bressanone.

Nulla osta. — R. Prefettura, Bolzano — Gab. No. 5087, 28 dicembre 1939—XVIII.
